

Wird diese Nachricht nicht richtig dargestellt, klicken Sie bitte [hier](#).

ANDERS HANDELN

Newsletter Nr. 4 vom 15. August 2021

Tiere als Mitgeschöpfe



Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen. So steht es in Paragraph 1 des deutschen Tierschutzgesetzes. Aber was ist eigentlich heute noch ein »vernünftiger Grund«? Fleischkonsum? Fischfang? Tierversuche? Der Bau einer neuen Fabrik für E-Autos? Oder gibt es gar keine vernünftigen Gründe mehr, die Menschen derart zu privilegieren, dass sie ihre Mitgeschöpfe mit gutem Gewissen als Ressource ausbeuten könnten oder deren Lebensraum zerstören? Der Tierschutz ist jedenfalls seit fast 20 Jahren als Staatsziel im Grundgesetz verankert und Tiere gelten als Mitgeschöpfe, nicht als Sachen. Theoretisch zumindest. Praktisch stößt der Tierschutz nicht nur auf Widerstände durch starke Interessengruppen, sondern auch auf sehr unterschiedliche Verständnisse: Was zeichnet den Menschen gegenüber dem Tier aus? Warum soll die eine Gruppe so viel mehr Rechte haben als die andere? Erst kürzlich scheiterte die Tierschutzorganisation PETA

mit einer Verfassungsbeschwerde vor dem Bundesverfassungsgericht im Rahmen ihrer Kampagne »Grundrechte für Tiere«. Doch die Debatte geht weiter und das Verhältnis zwischen Mensch und Tier wird längst neu austariert. Wir wollen uns diesem strittigen Thema in unserem Newsletter nähern – mit persönlichen Impulsen und Leseempfehlungen, Beobachtungen und einem Interview. Und Sie einladen, mit uns gemeinsam weiter nachzudenken, wie ein verantwortlicher Umgang und ein vernünftiges Zusammenleben mit anderen Lebewesen aussehen kann.

SAGEN SIE MAL, FRAU HORSTMANN ...

»DAS GEGENTEIL VON SKLAVEREI IST WOHL FREUNDSCHAFT«

Die katholische Theologin Simone Horstmann erforscht das Verhältnis von Mensch und Tier. Mit ihr sprach Sabine Henning über ein neues Zusammenleben.

Frau Horstmann, die Deutschen aßen 2020 pro Kopf im Schnitt knapp 60 Kilogramm Fleisch. Gehört der Fleischkonsum zum Menschsein?

Simone Horstmann: Unstrittig ist wohl, dass niemand in ernährungsphysiologischer Hinsicht auf den Konsum von Tieren angewiesen ist. Diese Tatsache sollte man berücksichtigen, wenn man nach dem Grund dafür fragt, warum Menschen Tiere essen – sie zeigt nämlich, dass es eigentlich andere Gründe sind: Unser menschliches Selbstverständnis ist tragischerweise immer noch zutiefst mit der Gewalt an Tieren verknüpft, wir scheinen den Tod von Tieren in einer eher symbolischen Art zu brauchen, um uns als Menschen zu verstehen. Und wir merken zugleich auch, dass dieses Menschenbild im Angesicht seiner katastrophalen Folgen nun an ein Ende kommt.

Aber in der Bibel steht doch »Macht euch die Erde untertan« (Genesis 1,28). Sie spricht also von einer eindeutigen Rangordnung, gibt einen Herrschaftsauftrag.

Simone Horstmann: Auch die Bibel und die christliche Tradition ist von dieser Gewalt nicht frei, die zitierte Bibelstelle ist ein Beispiel dafür. Ich halte wenig von den vielfach so aufgeregten Versuchen der Exegese, diesen Vers zu »entschärfen«, also nachträglich zu erklären, warum er eigentlich viel harmloser sein sollte, als man vermutet. Natürlich geht es auch hier um Gewalt an nichtmenschlichen Lebewesen, die nicht »wegerklärt« werden muss, sondern mit der wir uns theologisch auseinandersetzen müssen.

Sie sagen, dass nicht-menschliche Tiere Zeichen einer »horizontalen Transzendenz« sind, das »Versprechen auf eine mystische Freundschaft«. Gilt das auch für das Silberfischchen in meinem Bad?

Simone Horstmann: Ja, das gilt gerade für das Silberfischchen. Transzendenz ist die irritierende Erfahrung, dass uns im ganz Anderen etwas zugleich sehr Vertrautes begegnet. Aber auch, dass das vermeintlich Vertraute plötzlich ganz unvertraut und fremd werden kann.

Beide Kategorien müssen sich nicht ausschließen. Und diese Verfremdungseffekte sind entscheidend im Angesicht der menschengemachten ökologischen Katastrophe, weil wir uns endlich von den bisherigen Selbstverständlichkeiten verabschieden müssen.

Wie sollen wir mit nicht-menschlichen Tieren leben?

Simone Horstmann: Wir müssen uns klar machen, dass nahezu alle Beziehungen, die wir zu anderen Tieren haben, gewaltförmig sind. Ein wirkliches Zusammenleben ist darauf angewiesen, dass diese Gewaltförmigkeit Stück für Stück abgebaut wird. Das ist noch ein langer Weg, für uns als Individuen, aber auch als Gesellschaft, die andere Tiere auch politisch endlich angemessen berücksichtigen muss und sie nicht länger wie Sklaven ausbeuten darf. Das Gegenteil von Sklaverei ist wohl Freundschaft: Das dürfte die Verheißung einer anderen Beziehung zu Tieren sein.

FUNDSTÜCK

SCHNÄPPCHEN HÄPPCHEN

Gefunden auf Twitter: »36 Pence für einen toten Baby-Oktopus, eines der erstaunlichsten Lebewesen, das je in den Meeren geschwommen ist. Ich schwöre, wir haben diese Welt nicht verdient.«



Justin Wookey Webb

@RainbowWookey



36 pence for a dead baby octopus, one of the most amazing creatures to ever swim the seas.

I swear we do not deserve this world. 😞



10:39 PM · Aug 3, 2021



38.7K 1K Copy link to Tweet

DER FALL

WELCHES LEBEN ZÄHLT MEHR?

Ein Jäger erschießt einen Wolf, um seinen Hund zu retten. Darf er das? Ist das eigene Tier mehr wert als der geschützte Artgenosse?

Tatort ist ein lichter Hochwald im Süden Berlins im Januar 2019. Der Niederländer Jost T. ist mit seinen Hunden auf Jagd. Er selbst befindet sich auf einem Hochsitz, als er einen Wolf über die vor ihm liegende Lichtung laufen sieht. Kurze Zeit später kommt Rehwild aus dem Dickicht, gefolgt unter anderem von Jost T.s Jagdhunden. Der Wolf greift die Hunde sofort an. »Ich konnte sehen, wie er mit weit aufgerissenem Fang mehrfach versuchte, einen der größeren Hunde zu fassen zu kriegen«, so Jost T. Nach eigenen Angaben sowie Zeugenaussagen klatscht Jost T. laut in die Hände und ruft. Als das ohne Erfolg bleibt,

gibt er einen Warningschuss ab, der den Wolf ebenfalls nicht davon abhält, die Hunde zu attackieren. Daraufhin erschießt Jost T. den Wolf.

Wölfe stehen unter Naturschutz. Jost T. wurde daher wegen Verstoßes gegen das Bundesnaturschutzgesetz angeklagt. Demgegenüber beriefen sich der Schütze und sein Anwalt auf eine Notstandslage. Der Deutsche Jagdverband sieht den Schützen im Recht: Das Gesetz schreibe den Einsatz von gut ausgebildeten Jagdhunden vor. Diese müssen demnach auch im Einsatz geschützt werden dürfen. Im Jahr 2018 legte der Anwalt und FDP-Bundestagsabgeordnete Wolfgang Kubicki eine Expertise zu eben dieser Frage vor: Kann straffrei ausgehen, wer einen Wolf zur Gefahrenabwehr tötet? Mit Verweis auf den Paragraf 34 des Strafgesetzbuches (Rechtfertigender Notstand) kam Kubicki zum dem Schluss, dass die Tötung eines Wolfes dann straffrei bleiben kann, wenn andere vorherige Maßnahmen nicht genügt haben, um den Wolf zu vertreiben – und wenn es darum ginge, Schaden von »besonders wertvollen Tieren« abzuwenden.

Das Amtsgericht Potsdam hat den Schützen Jost T. im Juni freigesprochen. Nun hat die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt, der Fall wird in nächster Instanz vor dem Landgericht verhandelt.

Was meinen Sie: Hat ein Mensch das Recht, ein Tier zu töten, um sein eigenes Tier zu schützen?

Wie würden Sie entscheiden?

ZUR UMFRAGE

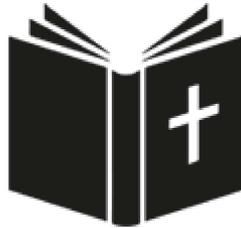
Wenn Sie noch weitere Gedanken zu dieser Frage haben, schreiben Sie uns an newsletter@andershandeln.de.

Die Ergebnisse der Umfrage und eine Auswahl von Leser:innen-Reaktionen werden in unserem nächsten Newsletter veröffentlicht.

**HOFFNUNG
KANN MAN NICHT
BESTELLEN.
DAS HEFT DAZU
SCHON!**



NACHGESCHAUT



WAS RÄT DIE BIBEL?

Gott liebt auch die Tiere. Das steht so nicht wörtlich in der Bibel, aber einige ihrer schönsten Erzählungen legen das nahe. Von Propheten mit Eselsohren und dem Spatz als Vorbild.

Die Eselin scheint bockig zu sein. Dreimal verweigert sie sich den Befehlen ihres Reiters, dreimal schlägt er sie, droht sogar, sie umzubringen. Dann lässt Gott das geschundene Tier sprechen: »Was schlägst du mich? Habe ich dich je geärgert? Ich bin doch nur dem Engel ausgewichen.« Nun erkennt auch der Reiter den Boten Gottes, der ihm eine wichtige Nachricht überbringen will. Diese Geschichte aus Numeri 22 ist nicht der einzige biblische Beleg, dass Tiere mitunter klüger sein können als Menschen. In 1. Samuel 6 wird geschildert, wie Kühe den Philistern ein göttliches Zeichen geben.

Die poetischste Liebeserklärung Gottes an seine Tiere ist im Buch Hiob zu lesen. Da offenbart er dem verzweifelten und zweifelnden Hiob die Größe seiner Fürsorge: »Wer bereitet dem Raben die Speise, wenn seine Jungen zu Gott rufen und irrefliegen, weil sie nichts zu essen haben? Wer hat dem Wildesel die Freiheit gegeben? Kannst du dem Ross Kräfte geben oder seinen Hals zieren mit einer Mähne?« (Hiob 38f.). Die rhetorischen Fragen zeigen, wie ernst der Schöpfer den ersten großen Bund nimmt, den er mit den Überlebenden der Sintflut »und allem lebendigen Getier« geschlossen hat und als dessen Zeichen der Regenbogen gilt (Genesis 9,9-17).

Jesus setzt nach den Erzählungen des Neuen Testaments diese Fürsorge für alle Geschöpfe fort. Sein irdisches Dasein für die Menschen ist gerahmt von seinem Besuch im Totenreich am Ende – und der 40-tägigen Zeit mit den Tieren am Anfang seiner Mission (Markus 1,12f.). Seinen Jüngerinnen und Jüngern empfiehlt er die vertrauensvolle Sorglosigkeit der Vögel (Matthäus 6,26), die Klugheit der Schlangen und die Ehrlichkeit der Tauben (Matthäus 10,16). Die Taferzählung im Markusevangelium nimmt die antike Vorstellung von der Taube als Symbol für unschuldige Liebe auf: Der Geist Gottes zeigt sich über dem Jordan in Gestalt dieses Vogels (Markus 1,10). Vielleicht denken wir das nächste Mal daran, bevor wir die Tauben verächtlich als »Ratten der Lüfte« schmähern. *Frank Hofmann*

PRO UND CONTRA

IST DER MENSCH DIE KRONE DER SCHÖPFUNG?

Im Umgang mit anderen Lebewesen und mit dem Planeten zeigt sich auch unser



PRO Ja, es ist überlebenswichtig, dass wir das glauben

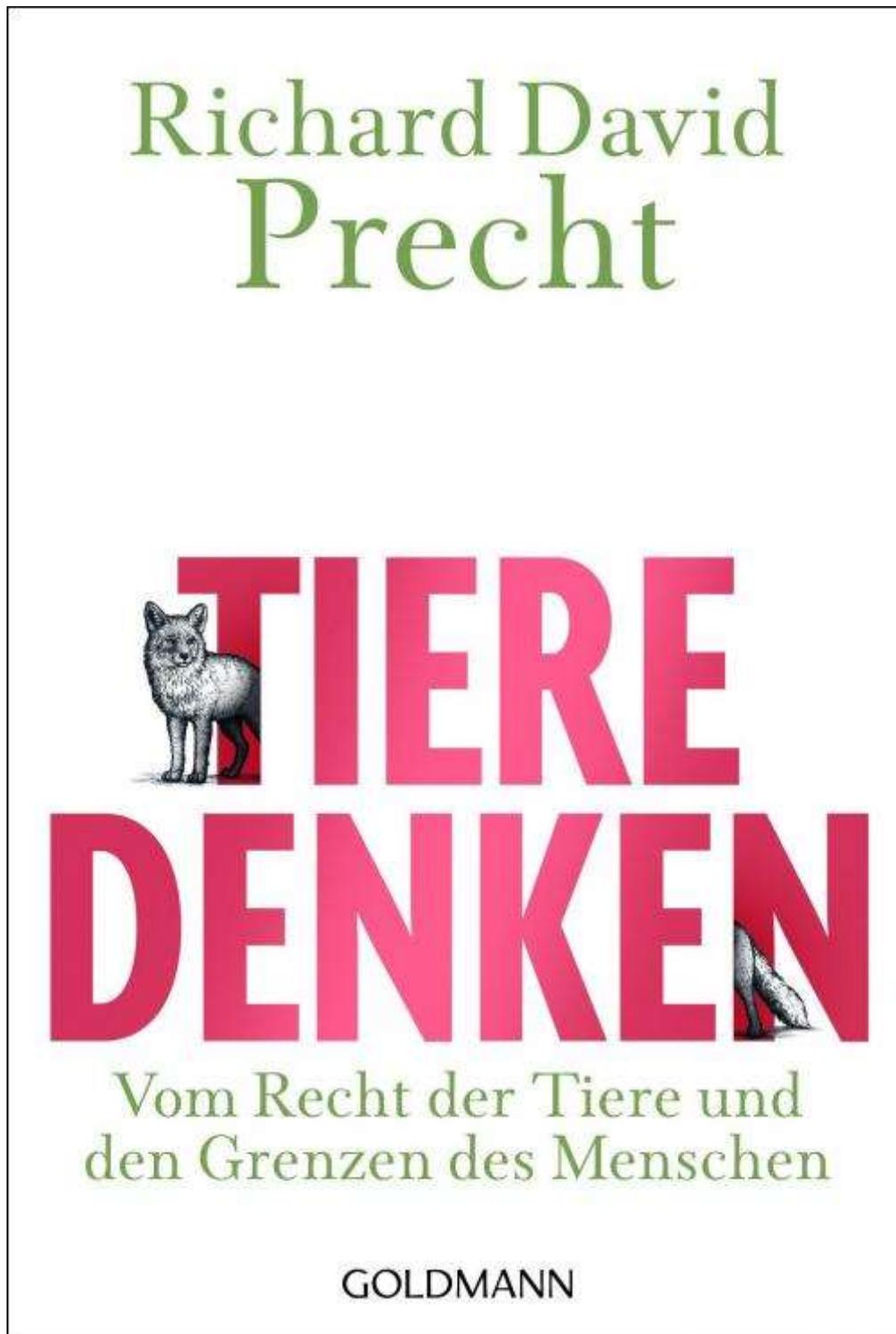
Axel Reimann, Andere Zeiten-Redakteur: Natürlich ist es eine große Anmaßung: »Krone der Schöpfung«! Wie arrogant ist das denn? Sowohl die Krone als auch die Schöpfung – beide sind nicht mehr so richtig salonfähig. Vor allem die moderne Trivial-Übersetzung von »Krone der Schöpfung« in Form von »das Beste der Evolution« schreckt ab. Und ist selbstverständlich großer Quatsch. Der Mensch ist nicht das »das Beste der Evolution«. Aber – zumindest bisher – das einzig bekannte Tier, das Verantwortung übernehmen kann. Und darum geht es bei der »Krone der Schöpfung«. Verantwortung für das eigene Handeln (oder Nicht-Handeln), Verantwortung nicht nur für das eigene Überleben oder das der engsten Sippe, sondern auch für künftige Generationen, für andere Lebewesen, und, ja – kleiner geht es inzwischen nicht mehr: Verantwortung für diesen Planeten. Es hilft nichts, wenn wir uns auf eine Stufe mit Hund, Katze, Maus oder Silberfischchen stellen. Die übernehmen unseren Job nicht. Angesichts der Herausforderungen, vor denen wir stehen, ist es überlebenswichtig, dass die Menschen sich wieder als Krone der Schöpfung verstehen. Mit Freiheit, Macht, Auftrag, Vernunft und Verantwortung. Und nicht nur als zufällig erfolgreiche Tierart, die doch bitte bitte etwas netter zu den Mitgeschöpfen und zum Planeten sein sollte.



CONTRA Nein, es gibt ein Nebeneinander der Kreaturen

Linda Giering, Andere Zeiten-Redakteurin: Für mich hat die Krone der Schöpfung dreifarbig, drahtige Barthaare und einen untrüglichen Sinn dafür, wo die bequemste Stelle für einen Mittagsschlaf ist. (Überraschung: Es ist fast nie der dafür vorgesehene Ort!) Dann wieder beeindruckt sie mich mit so intensiven Farben, dass ich stehen bleiben und ganz nah an ihre Blüten herantreten will. Und wieder ein anderes Mal guckt sie mir aus lachenden Augen entgegen und verwickelt mich in ein langes Gespräch. Am Ende des sechsten Schöpfungstages blickt Gott auf das Gesamtkunstwerk und findet es »sehr gut«. Damit meint er nicht nur den Menschen, sondern das Zusammenspiel dessen, was er in den sechs Tagen geschaffen hat. Zwar gönnt er sich danach einen Ruhetag, aber die Schöpfung hört doch gewiss nicht nach Genesis 1 auf. Sie geht immer weiter! Gott will sich auch nicht ständig selbst überbieten und damit manche Schöpfungen »besser« machen als andere. Stattdessen setzt er seine Kreationen und Kreaturen nebeneinander und lässt sie füreinander Verantwortung tragen. Keiner kann ohne das große Ganze glänzen und so ist es am ehesten Gott, der Erfinder von Irish-Terrier-Hunden, knallblauen Kornblumen und lächelnden Menschaugen, dem ich eine Krone aufsetzen würde.

DEM MITGESCHÖPF AUF DER FÄHRTE



Tiere denken. Vom Recht der Tiere und den Grenzen des Menschen
von Richard David Precht. Goldmann 2016.

Sind Menschen eigentlich Tiere? Und wie können wir uns Tieren gegenüber angemessen verhalten? Philosoph und Publizist Richard David Precht hat sich auf die Suche nach Antworten gemacht – und sich dabei quer durch die Kulturen und Zeitalter gearbeitet. Er erzählt von der Tierverehrung im alten Ägypten, der sachlicheren Sicht auf das Tier im Judentum und im Christentum und vom Versuch der Philosophie,

den richtigen Umgang mit Tieren zu finden. Bei alledem unterstreicht Precht jedoch, dass jeder menschliche Tierbetrachter nicht aus seiner Haut kann: Er ist und bleibt ein Mensch, mit menschlicher Weltanschauung, Religion, Kultur und Ethik. Wie ist es da überhaupt möglich, Tiere wirklich zu verstehen? Gar nicht, sagt Precht. Die Bewertung des Tiers variiere je nach Kontext zwischen Vermenschlichung, Abscheu und Gleichgültigkeit und selbst Artenschützer und Tierrechtler sind nicht in der Lage, Tiere vollkommen adäquat zu betrachten und zu behandeln. Auf dem Weg zur richtigen Antwort im Umgang mit Tieren ist eine Mischung aus Rationalität, moralischer Sensibilität und ein mystischer Funke notwendig. Und nur mit einer neuen Haltung gegenüber Tieren könne auch das Überleben des Menschen gerettet werden. Denn eins steht fest: Mensch und Tier sind auf der Erde nicht voneinander zu trennen. *Linda Giering*

Sylvain
TESSON

Der
SCHNEE
LEOPARD

**SPIEGEL
Bestseller**

rowohlt
HUNDERT AUGEN

Der Schneeleopard
von Sylvain Tesson. Rowohlt Hamburg 2021.

Die Handlung dieses Buchs, dessen Originalausgabe vor zwei Jahren in Frankreich an der Spitze der Bestsellerliste stand, lässt sich in einem Satz zusammenfassen: Der Autor reist mit einem berühmten Tierfotografen und zwei weiteren Begleitern nach Tibet, um dort auf einer Hochebene einen Schneeleoparden zu sichten. Das scheue Tier, das als einzige Großkatze noch nicht einmal brüllt, gilt als nahezu ausgestorben. Mehr noch als die Frage, ob die Expedition am Ende erfolgreich sein wird oder nicht, bezieht das Buch seine Spannung aus den Beobachtungen und Reflexionen des Autors, die vielfach vom Verhalten der Tiere in der tibetanischen Hochebene ausgehen. Es geht um die großen Themen – um Herkunft, Sinn und Zukunft unseres Daseins, um Glück und Liebe. Das liest sich erfrischend anders als die üblichen Lebensratgeber: durchdachter, überraschender und tiefgründiger. Wer nur für drei Seiten Lektüre Zeit hat, schlage gleich das Kapitel »Trost der Wildnis« auf. *Frank Hofmann*

UND DANN ...



Liebe Leserin, lieber Leser, wenn Sie Ihre Gedanken zum Newsletter-Thema mit uns und anderen Leser:innen teilen möchten, schreiben Sie uns an newsletter@andershandeln.de.

Als **Reaktion auf unseren Juli-Newsletter** zum Thema »Gendergerechte Sprache« erreichten uns zahlreiche Zuschriften, die wir hier auszugsweise veröffentlichen.

Unsere Leserin Brigitte Duscha schreibt:

»Danke, dass Sie sich des Themas angenommen haben. Es wird Zeit, dass wir Frauen in der Sprache

sichtbar und hörbar werden. Lange genug hat es ja gedauert.«

Leserin Ilona Bussen berichtet folgende Erfahrungen:

»Die Bibel in gerechter Sprache lese ich mit gemischten Gefühlen. Ich ziehe sie aber gern als zusätzliche Übersetzung heran, wenn ich in Bibeltexte einsteige, z. B. um ein Bibelgespräch vorzubereiten. Was mich an dieser Ausgabe fasziniert, ist die Ergänzung der griechischen Originalwörter am Rand, die ja ganz verschieden übersetzt werden. So sehe ich selber, in welchem Zusammenhang das gleiche Wort oder eben ein anderes im Originaltext steht. Und ich habe einmal das Experiment gemacht und ›Gott Mutter‹ gesagt. Auch dabei fühlte ich plötzlich eine neue Weite in mir und es war mir, als hätte ich ein anderes Gegenüber. Dabei ist mir deutlich geworden, wie einschränkend die männliche Rede von Gott ist. Die Hälfte, die weibliche Seite, fällt völlig hinten runter. Dabei gibt es ja in der Bibel durchaus weibliche Beschreibungen über Gott. Aber in den Gebeten und der Liturgie wird nur von ›ihm‹ gesprochen. Ich selber finde es wichtig, diese vergessene weibliche Seite Gottes zur Sprache zu bringen, denn durch Wörter entstehen auch Bilder oder Wirklichkeiten.«

Leserin Dagmar Raub sieht das anders:

»Es ist immer wieder erstaunlich, mit welchen Begründungen Frauen das Gendern einfordern. Die Argumente sind oft hanebüchen bis hin zu urkomisch. Wenn vom Gendern mein Frausein und meine Gefühle abhängig wären, dann würde etwas mit meiner Person nicht stimmen. Ich lebe seit 70 Jahren und habe mich nur wenige Male in meinem Leben als Frau nicht respektiert gefühlt. Im übrigen liebe ich die deutsche Sprache und lebe mit ihr weiter wie bisher.«

Leserin Christa Mischke weist auf folgendes hin:

»Ich lese viel – privat und beruflich. Beim laut Vorlesen für Blinde stört mich die Gender-Pause ganz massiv. Abgesehen davon, dass ein Text durch diese ›Gender-Unterbrechung‹ wie * : _fast nicht mehr lesbar wird. Ich habe 1972 als eine von wenigen Frauen ein Ingenieurstudium begonnen und fühlte mich durch die männlichen Formulierungen immer(!) angesprochen. Wenn mich jemand nach meinem Beruf gefragt hat, war meine Antwort ›Bauingenieur‹ oder ›Architekt‹. Aus meinen vielen Schulungen und Seminaren während meiner Berufstätigkeit ist mir ein Satz ganz besonders in Erinnerung geblieben: ›Der Empfänger entscheidet über den Wert der Nachricht!‹ Ist es nicht ein Problem derjenigen, die sich nicht angesprochen FÜHLEN? Sollen sie sich doch angesprochen fühlen.«

Leserin Elke Golla-Seidenspinner meint:

»Meiner Meinung nach lösen wir das NICHT-MITGEMEINT-Problem nur dadurch, dass wir alle zusammen dafür sorgen, dass es mehr Ärztinnen, Pilotinnen, Astronautinnen, Polizistinnen etc. gibt. Den Befürwortern des Gendern möchte ich außerdem noch zurufen: Verwechselt doch nicht immer wieder Genus und Sexus (absichtlich oder unwissentlich?!). Natürlich kann man gendersensibel sprechen und wenn es sich um Frauen handelt, auch die weibliche Form (Sexus!) verwenden. Aber sonst bitte nicht. Der Lesefluss – und somit die Verständlichkeit – danken es. Im Übrigen produziert das Gendern ganz oft grammatikalische und semantische Fehler.«

Leserin Hannelore Wunderlich schreibt:

»Ich liebe die deutsche Sprache und war auch beruflich mit ihr eng verbunden. Aber diese ganzen Versuche mit der gendergerechten Sprache finde ich ein Experimentieren in eine Sackgasse hinein. Ob ich ein *, einen : oder einen _ verwende, macht doch keinen Unterschied beim Aussprechen. Dieses Unterbrechen eines Wortes klingt krankhaft, als ob jemand zu stottern anfangen werde oder nicht weiß, wie er ein Wort beenden soll. Beim Schreiben soll es jeder machen wie er will, können meinetwegen für

alle anderen Geschlechter noch weitere Erfindungen dazukommen. Aber beim Sprechen will ich keine krank anmutende Aussprache, sondern ein schönes und gutes Deutsch. Darunter verstehe ich auch Begriffe wie Mitarbeitende, Lehrkräfte etc. Aber am liebsten ist mir, wenn ich beides verwenden kann: Lehrerinnen und Lehrer.«

Leser Rudolf Mehl schreibt:

*»Der Genderstern ist offensichtlich bei vielen Menschen schon so zur Gewohnheit geworden, dass sie vor falschen Anwendungen nicht zurückschrecken. Wie oft lese ich inzwischen von ›Mitglieder*innen‹, neulich hörte ich dieses Wort sogar im Nachtprogramm des Bayerischen Rundfunks. Dass ›die Mitglieder‹ der Plural von ›das Mitglied‹ sind, brauche ich hier sicherlich nicht weiter auszuführen.«*

Von Leserin Christiane Grecko erreichte uns folgende Zuschrift:

»Beim Durchlesen des Newsletters fiel mir zum ersten mal auf, was mich richtig stört! Wo sind dabei die sogenannten Diversen? Das Gendern ist in meinen Augen nichts halbes und nichts ganzes, stiftet nur Verwirrung. Wo es möglich ist, sollte man schon versuchen neutral zu sein: Mitarbeiter/Mitarbeitende. Ein Arzt ist ein Arzt und eine Ärztin eine Ärztin, das wird auch kein Gendern ändern. Aber auf dem Standesamt wird in Deutschland immer noch der Mann zuerst nach dem Ja-Wort gefragt!!!! Nicht Ladys First wie die Standesbeamtin bei der Trauung meiner Tochter/Schwiegersohn erklärte!!!! Erst wenn sich diese Dinge ändern, haben wir die Diskussion ums Gerndern nicht mehr nötig.«

Leserin Mia Herber schreibt:

»Wir sollten uns vor Sprachdiktaten wie dem Neusprech in Orwells Roman 1984 hüten! Ideologische Eingriffe in die Sprache kennzeichnen meist Diktaturen. So war etwa bei den Nazis alles Angelsächsische verpönt oder die DDR, die mit so kuriosen Sprachverrenkungen wie der ›Jahresendfigur mit Flügeln‹ glänzte, um die sozialistische Gesinnung in die Köpfe ihrer Bürger einzutrichtern. Es hat sich aber gezeigt, dass solch willkürliche Eingriffe in der Sprache nicht lange überlebten. Sprachveränderungen resultieren wohl eher aus Veränderungen in der gesellschaftlichen Realität. Wer spricht heute noch vom ›Fräulein vom Amt‹ oder dem ›Fräulein Lehrerin‹? Ändern sich gesellschaftliche Zustände verschwindet sprachlich Unpassendes mit der Zeit von selbst, ganz unverkrampft und undogmatisch.«

Leserin Heide Baier schreibt:

»Wir sollten davon loskommen ›Geschlechter‹-Sprache mit ›Werten‹ zu verwechseln. Werte werden durch ›Wertschätzung‹ vermittelt, nicht durch unübersichtliche, kaum zu entziffernde Aneinanderreihung von Buchstaben..... oder ›Sternchen‹.«

Bei unserer **Umfrage im Juli-Newsletter** (»Welche geschlechtsübergreifende Formulierung würden Sie verwenden?«) zeichnete sich folgendes Meinungsbild ab:

23,3 Prozent der Befragten würden weiterhin das generische Maskulinum verwenden und damit alle Geschlechter meinen.

29,6 Prozent würden versuchen, eine neutrale Formulierung zu finden.

21,7 Prozent würden durch die Verwendung von Gender-Gap, -Sternchen oder -Doppelpunkt auch nicht-binäre Geschlechtsidentitäten miteinbeziehen.

3,2 Prozent würden das generische Femininum verwenden.

22,1 Prozent der Befragten würden immer beide Geschlechter nennen und damit auch nicht-binäre Geschlechtsidentitäten meinen.

(Teilnehmerzahl der Umfrage: 253).

Sie können diesen Newsletter [hier](#) weiterempfehlen.

Die nächste Ausgabe erscheint am Sonntag, 19. September 2021.

Andere Zeiten e.V.

Fischers Allee 18
22763 Hamburg
Deutschland

04047112757

newsletter@andershandeln.de

Redaktion: Dr. Dr. Frank Hofmann (verantwortlich), Axel Reimann

Gestaltung: Jennifer van Rooyen

Illustration/Karikatur: Sarah Matuszewski

[Datenschutzerklärung](#)

[Newsletter abonnieren](#)

[Newsletter weiterempfehlen](#)

[Newsletter abbestellen](#)



Wenn Sie diese E-Mail (an: seifert@anderezeiten.de) nicht mehr empfangen möchten, können Sie diese **hier** kostenlos abbestellen.